

in einer meint, er könne mit Lyrik nichts anfangen, irrt sich der. Es gibt schlechterdings keinen Kopf, in es nicht von Gedichten wimmelt. Vom Abzählvers zum Bob Dylan-Song, vom Werbespruch (»Im Falle : Falles ...«) bis zur Nationalhymne – alles Gedichte! woher kommt es dann, daß so viele Leute behaupten: YRIK NERVT? Treiben uns Lehrer den Spaß an azenden Wörtern aus? Oder Experten, die so tun, äre Lyrik etwas ganz Erhabenes? Etwas Schwieriges? Etwas nur für Eingeweihte?

+

er Autor dieses Buches ist Experte. Hans Magnus nsberger hat einmal über ihn geschrieben, er könne vissermaßen mein pädagogischer Stellvertreter« sein. i der Anderen Bibliothek ist von ihm erschienen: Das Wasserzeichen der Poesie oder Die Kunst und das Vergnügen, Gedichte zu lesen.

+

idreas Thalmayr will nicht einschüchtern, sondern nachem auf Lyrik und zeigen, daß jeder sie verstehen Dazu fängt er ganz von vorn an, mit der einfachsten e: Was ist eigentlich ein Gedicht? Und er endet mit Anleitung zum Selbermachen. Dazwischen verrät er aah) alles über die Tricks der Dichter und über die fuchsten Regeln (und regelfreien Ideen), nach denen sie ihr wunderbares Spiel mit Wörtern treiben.

## MAMA/PYJAMA, PAPA/GRAPPA

Noch etwas anderes ist schiefgegangen bei Frau Stirnemann-Zysset. Sicher hat sie sich gedacht: Zu einem ordentlichen Gedicht gehört, daß es sich reimt. Und tatsächlich haben wir uns bisher an diese Faustregel gehalten. Warum eigentlich? Gibt es nicht Tausende, was sag ich, wahrscheinlich Millionen von Gedichten, die ganz gut ohne Reim auskommen? Ein unerhört altes, unerhört berühmtes und unerhört langes fängt zum Beispiel so an:

Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,  
Welcher so weit geirrt, nach der heiligen Troia Zerstörung,  
Vieler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernt hat,  
Und auf dem Meere so viel' unnenbare Leiden erduldet ...

Wer das geschrieben hat, weiß man nicht so genau; man hat sich darauf geeinigt, ihn Homer zu nennen; jedenfalls beginnt mit diesen Zeilen die *Odyssee*, eine äußerst starke Story, besser als jedes Drehbuch – und das alles ohne einen einzigen Reim! Die Griechen und die Römer haben überhaupt nichts davon gehalten, *Herz auf Schmerz* und *schlecht auf recht* zu reimen, und auch andere Völker, ich weiß nicht genau welche, sind ganz gut ohne solche Tricks ausgekommen.

Nur bei uns haben sich die meisten Dichter jahrhundertlang ein Vergnügen daraus gemacht, am Ende der Zeile – und manchmal sogar mit-tendrin – das eine Wort aufs andere wie ein Echo antworten zu lassen. Reim dich, oder ich freß dich! Manchmal hört sich das entsetzlich ge-schraubt und feierlich an:

Hernieder steig ich eine marmortreppe ·  
Ein leichnam ohne haupt inmitten ruht ·  
Dort sickert meines teuren bruders blut ·  
Ich raffe leise nur die purpurschleppe.

Und manchmal komisch:

Veronika, der Lenz ist da,  
Die Vögel singen, tralala,  
Die ganze Welt ist wie verhext,  
Veronika, der Spargel wächst!

Wozu das ganze Reimen gut ist? Dafür fallen mir mindestens drei Gründe ein. Erstens: Weil die Lust an der Verdoppelung zu unseren frühesten Erfahrungen mit der Sprache gehört; schließlich haben wir alle mal *mama* und *dada* und *bäbä* und *wauwau* und *hamham* und *baba* gebrabbelt, und ein Rest von dieser Babysprache überlebt vermutlich noch im Hirn des raffiniertesten Wortkünstlers. Zweitens: Weil man sich Verse leichter merken kann als Prosa. Wer kann schon die Gebrauchsanweisung für die Mikrowelle auswendig? Dagegen hat jeder von uns ein paar Dutzend Lieder im Kopf. Ganz früher, als die meisten Menschen weder schreiben noch lesen konnten, war man auf sein Gedächtnis angewiesen, und alles, was man wußte, wußte man vom Hörensagen. Einer erzählte es dem andern, die Mutter dem Kind, der Meister dem Schüler und so weiter ... Das Weltwissen war nicht im Buch und nicht auf der Festplatte gespeichert, sondern im Hirn. Und dabei waren natürlich die Ohrwürmer im Vorteil. Ohne den Tanz der Worte ging da gar nichts! Ohne das TAM-tam, ohne die Musik der Verse, hätten die Leute wahrscheinlich das meiste schnell vergessen. Übrigens ist es erst zwei Jahrhunderte her, daß die Menschen sich angewöhnt haben, leise zu lesen. Davor hat man sich Gedichte stets laut zu Gemüte geführt, und diese alte Gewohnheit überlebt bis heute im Ritual der Dichterlesung, im Radio und im Boom der Hörbücher. Wer sich eine CD anhört, kann dabei bügeln oder Auto fahren oder kochen, ohne daß ihm dabei ein Buch in die

Quere kommt. Auch daran liegt es wohl, daß uns die Vorliebe für den Reim nicht so leicht abhanden kommen wird. Er verfolgt uns heute noch, von der Wiege bis zur Bahre, im Kindergarten:

Pumpernickel, Kirschenstein,  
die Mutter packt mich fest am Bein,  
zieht mich in das Ofenloch.  
Guckuck, Mutter, ich lebe noch!

in der Reklame:

Im Falle eines Falles  
klebt Uhu wirklich alles

auf dem Schulhof:

Banane Zitrone  
An der Ecke steht ein Mann  
Banane Zitrone  
Er lockt die Mädchen an  
Banane Zitrone ...  
Alalalabamba,  
[z. B. die Hanna] die ist schwanger.  
So ein Theater!  
[z. B. der Joachim] ist Vater

und in neuen ebenso wie in uralten Schlagern:

Ich wollt' ich wär ein Huhn,  
ich hätt' nicht viel zu tun.  
Ich legte täglich nur ein Ei  
und sonntags auch mal zwei!

Ein dritter Grund dafür, daß die Dichter sich jahrhundertlang an den Reim gehalten haben, ist, glaube ich, der, daß ihnen dabei Dinge eingefallen sind, auf die sie sonst nie im Leben gekommen wären. Der Reim ist nämlich auch eine Ideen-Maschine. Er knüpft die unwahrscheinlichsten Verbindungen und bringt die tollsten Einfälle hervor.

Stellt euch vor, ihr geht, wie jeden Abend, irgendwann ins Bett, und vor dem Einschlafen fragt ihr euch, was sich darauf wohl alles reimt. Unglaublich, was dabei alles zum Vorschein kommt. Der reinste Surrealismus:

Ein **Duett** im **Falsett**; ein **Bukett** im **Korsett**; ein **Barett** – **violett**;  
ein **Rakett** im **Tennis-Set** – führt man nicht wie ein **Florett**; für den  
**Jet-Set** ein **Bankett**; im **Ballett** – ein **Menuett**; das **Wasserbett** ist  
ganz **adrett**; das **Kotelett** – nicht allzu **fett**; ein **Brikett** liegt auf dem  
**Brett**; das **Quintett** – spielt sehr **nett**; ein **Etikett** auf dem **Jackett**;  
ein **Skelett** im **Lazarett**; ein **Stülett** im **Kabinett**; ein **Sowjet** mit  
**Bajonett**; im **Klosett** ein **Amulett**; kein **Roulette** im **Minarett**; ein  
**Spinnett** auf dem **Parkett**; ein **Omelett** auf dem **Tablett**; die Liste  
ohne **Internet** ist noch lange nicht – **komplett!**

Wie man sieht, können Reime nicht nur Sinn produzieren, sondern auch Nonsense. Ein Meister dieser Kunst war der Engländer Edward Lear. Wer sein Gedicht *Der Hadschi von Qass* richtig lesen will, der muß die Reimwörter, die GROSS geschrieben sind, aus vollem Halse rufen; am besten aber ist es, man schreit sie im Chor:

**Wer, oder wo, oder wie, oder was** ist der Hadschi von Qass?  
**Ist er fett oder schlank? Ist er frisch**  
oder tot?  
**Hat er zwei Ohren, riesig und rot,**  
oder **BLASS,**  
der Hadschi von Qass?  
**Pfeift er abscheuliche Lieder vor?**  
Oder singt er **Fistel, oder Tenor,**  
oder **BASS,**  
der Hadschi von Qass?  
**Ist ihm das Leben ein Hochgenuß?**  
**Machen ihm Hühneraugen Verdruß,**  
oder **SPASS,**  
dem Hadschi von Qass?  
**Watschelt er oft wie ein Pinguin?**

**Nimmt er alles genau, oder ist auf ihn** kein **VERLASS,**  
auf den Hadschi von Qass?  
**Meint er's mit seinen Kindern gut,**  
oder haut er sie, rasend vor **Wut,**  
oder **HASS,**  
der Hadschi von Qass?

**Vielleicht geht er überhaupt nie**  
ins Bett?  
**Und wie benimmt er sich? Höflich**  
und nett,  
oder **KRASS,**  
der Hadschi von Qass?

**Er ist und bleibt, ich weiß wirklich**  
nicht was.  
**Das weiß kein Mensch, kein Mensch**  
weiß das,  
als der Hadschi von Qass.

Es müssen nicht einmal ganze Wörter sein, was da am Ende der Zeile aufeinandertrifft. Eine deutsche Combo, genannt *Die fantastischen Vier*, hat es fertiggebracht, einen ganzen Song nur aus einer Buchstabensuppe zu kombinieren, und noch dazu tadellos gereimt:

**LTU, TNT und IRA, NTV, THW und DPA,**  
**H&M, BSB und FDH, SOS, IIO tatütata!**  
**SED, FDJ und KDW, FAZ, BWL und FDP,**  
**EDV, IBM und WWW, HSV, VFB, olé olé!**

Für den, der es noch genauer wissen will, was und wie sich alles reimen kann, und wie man's nennt, gibt es hier eine Liste:

**weiblicher Reim: lauern / mauern**  
**männlicher Reim: Laus / Maus**  
**reicher Reim: bunter Hund / kunterbunt**  
**rührender Reim: kenackt / beknackt**

gespaltener Reim: *Abitur / Pappi stur*

gebrochener Reim: *das raffmier- / te Tier*

Schüttelreim: *Himmelsgrausen / Grimmelshausen*

Binnenreim: *dumme Schweine, hundsgemeine*

Aber wozu der ganze Aufwand? Das hört man doch ganz von selber! — Um so besser!

Wer aber zu faul ist, sich alle Reime, die es gibt, selber auszudenken, der kann sie auch in einem dicken Buch, dem *Reimlexikon*, nachschlagen.

Und wenn auch das noch zu mühsam ist, der soll einfach ein Blatt Papier nehmen und darauf eine Liste schreiben, die so aussieht:

B	Kl	Schl
Bl	Kn	Schm
Br	Kr	Schn
Ch	L	Schr
Chl	M	Schw
Chr	N	Sp
D	P	Spl
Dr	Pf	Spr
F	Pfl	St
Fl	Pfr	Str
Fr	Ph	T
G	Phl	Tr
Gl	Phr	V
Gn	Pr	W
Gr	Qu	Z
H	R	Zw
J	S	
K	Sch	

Und jetzt probiert mal aus, was sich auf ein beliebiges Wort wie HUNDENKUCHEN reimt, oder auf ZUNGENBRECHER:

Echer, **Becher**, Blecher, Checher, Chlcher, Chrecher, Decher (oder **Dächer**), Drecher, Fecher (oder **Fächer**), Flecher, **frecher**, Gecher, Glecher, Gnecher, Grecher, Hecher, Jecher, Kecher, Klecher, Knecher, Krecher, Lecher, Mecher, Necher, Pecher, Pfecher, Pfecher, Pfrecher, Phecher, Phlecher, Phrecher, Precher, Quecher, Recher (oder **Rächer**), Secher, Schecher (oder **Schächer**), Schlecher, Schmecher, Schnecher, Schrecher, Schwecher (oder **schwächer**), Specher, Splecher, **Sprecher**, **Stecher**, Strecher, Techer, Trecher, Vecher, Wecher, **Wecher**, **Zecher**, Zwecher.

Bei diesem Lottospiel sind immerhin zehn Treffer herausgekommen! Wenn man es weitertreibt, dann stellt sich bald heraus, daß die Reimmaschine manchmal wie geölt läuft, manchmal aber einfach stottert oder ganz versagt. Viele deutsche Wörter ziehen einen seitenlangen Schwanz von Reimgeschwistem hinter sich her, zum Beispiel EIN oder AUS; aber bei anderen hapert es; mit ZWITSCHERN oder VÖGELN geht so gut wie gar nichts. Boshafterweise sind es manchmal gerade die wichtigsten Wörter, mit denen überhaupt nichts geht. Bei den DEUTSCHEN beispielsweise muß man schon einen berühmten Wiener Doktor bemühen, damit mit Ach und Krach ein Reim zustandekommt:

**Die Lehren, die Sigmund Freudchen,  
mißfielen so manchen Deutschen.**

Und nach einem Reimwort auf MENSCHEN haben Generationen von Dichtern vergebens gesucht, bis Peter Rühmkorf, der größte Vers-Virtuose Deutschlands der jüngeren Zeit, auf die Idee kam, den Namen eines großen Vorgängers ins Spiel zu bringen:

Die schönsten Verse der Menschen  
(nun finden Sie mal einen Reim!)  
sind die Gottfried Bennschen ...

Da ist allerdings noch eine Zeile dazwischen, also mußte sich der Dichter noch einen Reim auf REIM ausdenken. LEIM? KEIM? HEIM? SCHLEIM? Ich denke, das sollten wir ihm überlassen. Er wird schon was Passendes gefunden haben.

Man kann den Übermut aber auch noch weiter treiben. Müssen wir uns denn immer an den verflixten Duden oder an die langen Listen im Reimlexikon halten? »Ich denke gar nicht daran«, dachte sich Hochwürden Lewis Carroll, der Verfasser von *Alice im Wunderland* und *Alice hinter den Spiegel*. Er hat sich seine Reimwörter einfach selber erfunden, so wie sie ihm gerade in den Kram paßten. Sein Gedicht *Jabberwocky* war ein voller Erfolg; fast alle englischen Kinder können es auswendig:

'Twas brillig, and the slithy toves  
Did gyre and gimble in the wabe,  
All mimsy were the borogoves,  
And the mome raths outgrabe ...

obwohl die wichtigsten Wörter, die in diesen Versen vorkommen, in keinem englischen Wörterbuch zu finden sind. Sein Übersetzer hat es genauso gemacht, und dabei ist ein ziemlich eigenartiges Deutsch herausgekommen. So hört sich bei ihm der *Jabberwocky* an:

#### Der Zipferlake

Verdaustig wars, und glasse Wieben  
Rotterten gorkicht im Gemank;  
Gar elump war der Pluckerwank,  
Und die gabben Schweisel frieben ...

»Es klingt recht hübsch«, sagte Alice, als sie damit zu Ende war, »nur ist es leider *etwas* schwer verständlich!« (Daß sie sich überhaupt keinen Vers darauf machen konnte, wollte sie nämlich nicht eingestehen, nicht einmal sich selbst gegenüber.) »Irgendwie kommen mir dabei lauter Gedanken in den Kopf – aber ich weiß nicht genau, welche!«

So kann es einem auch bei manchen anderen Gedichten gehen.

Muß sich eigentlich jede Zeile auf die nächste reimen? Das ist nicht gesagt. Es geht auch anders! Erstens kann es ungereimte Zeilen geben, die bezeichnet man mit einem kleinen x, und die gereimten heißen a, b, c und so fort. Daraus ergeben sich allerhand Möglichkeiten. Nämlich so:

aaaaa (immer derselbe Reim a, bis ins Aschgraue – das wird aber auf die Dauer nicht nur mühsam, sondern auch ziemlich langweilig),  
oder axax... (da reimen sich die ungeraden Zeilen 1, 3, 5..., und die geraden kommen ohne Reim aus),  
ababab (zwei verschiedene Reime a und b, abwechselnd),  
abcabc (drei verschiedene, a, b und c), in allen möglichen  
Kombinationen: aabcc, abcabca ...,  
vier verschiedene: abcd abcd ...,  
und so weiter und so weiter ...

Auch diese Möglichkeiten haben die Professoren säuberlich festgenagelt:

Kreuzreim: abab  
Halber Kreuzreim: xaxa  
Blockreim (auch: umarmender Reim): abba  
Paarreim: aabcc ...  
Schweifreim: aabccb

Da kann einem schon schwindlig werden; aber im nächsten Kapitel werden wir sehen, daß es auch für diesen Reim-Salat ein paar gut erprobte Regeln gibt, an die man sich – wenn man will – halten kann, damit Kraut und Rüben nicht ganz durcheinanderkommen.

Allerhand, was sich im Deutschen so aufeinander reimt. Aber damit haben sich die Dichter noch lange nicht zufriedengegeben! Denn bis jetzt haben wir uns immer ans Ende des Verses gehalten; doch es geht auch anders. Man kann nämlich auch mittendrin reimen, und das geht so:

**Ilse Bilse, keiner will se.**  
**Kam der Koch, nahm sie doch;**

**Eine starke, schwarze Barke**  
**Segelt trauervoll dahin.**  
**Die verstummt und verummten**  
**Leichenhüter sitzen drin.**

Oder:

**Wenn der weiße Flieder wieder blüht ...**

Manche Dichter können es gar nicht lassen. Sie treiben es mit diesem Binnenreim so weit, daß man sich am Ende die Ohren zuhält:

**Im Lenzen, da glänzen die blümigen Auen,**  
**Die Auen, die bauen die perlenen Tauen,**  
**Die Nymphen in Sümpfen ihr Antlitz beschauen ...**

Der Verfasser nannte dieses Gedicht »Vorzug des Frühlings«, aber ich glaube, er wollte seinen Kollegen einfach mal zeigen, was er draufhatte!

Ja, und da wäre dann noch eine etwas heikle Sache, nämlich der Halb-  
reim. Der kommt in vielen alten Liedern und Märchen vor, und dort klingt er gar nicht schlecht:

**Kehr um, kehr um, du junge Braut,**  
**Du bist in einem Mörderhaus!**

Reimt sich das, oder reimt sich's nicht? Wir mit unsern unerhört feinen Ohren bilden uns vielleicht ein, der Dichter hätte da ein bißchen danebengehauen. So was soll vorkommen:

**Unser Blut sei nicht mehr der Raben**  
**Und der nächt'gen Geier Fraß!**  
**Erst wenn wir sie vertrieben haben,**  
**Dann scheint die Sonn' ohn' Unterlaß ...**

so scheppert's in der *Internationale*. Auch beim Kampf ums Menschenrecht geht eben nicht alles glatt! Noch ärger hat es eine eifrige Dichterin erwischt:

**Dichterleben, Himmelsgabe,**  
**Selbst im Unglück glücklicher**  
**Als die breiten, kot'gen Pfade**  
**Der Gemeinheit sicherlich.**

Der Pechvogel, der dieses Gedicht verfaßt hat, heißt Friederike Kempner, eine Autorin, die viel über das Glück nachgedacht hat:

*Frohe Stunden*  
**Pilz des Glücks ist dieser eine,**  
**Jener Stiefpilz des Geschicks;**  
**Einem sind als O die Beine,**  
**Andern wuchsen sie als X.**

Aber wenn einem der Halbreim nicht aus Versehen passiert? Wenn er Absicht ist? Dann hört sich das so an:

**Und sie, die nach Ägypten flogen,  
Die Schwalben, vier, vier Tage lang,  
Das Wasser unter sich – sie hingen oben,  
Und keine Schwinge tauchte, trank.**

Ossip Mandelstam und Paul Celan – ein erstklassiger Dichter, von einem erstklassigen Dichter übersetzt! Die Russen haben eine Vorliebe für diese Technik, vielleicht kommt ihnen der perfekte Reim zu platt vor, und sie hätten es gern ein bißchen weniger aufdringlich. Auch nicht schlecht!

Andere wiederum, vor allem die Spanier in ihren Romanzen, halten sich an die Vokale; da genügt es dann schon, wenn ein O auf ein O, ein A auf ein A oder ein E auf ein E antwortet. Das funktioniert auch im Deutschen:

**Als die Nacht war hingezogen,  
Stand des Morgensternes Fackel  
An dem stillen Horizonte  
Wie ein Irrlicht auf dem Grabe.**

Warum nicht? Mit solchen *Assonanzen* kann man ganz schöne Wirkungen erreichen. Da ist Musik drin! Vor allem, wenn dieses Spiel mit den Vokalen so weit getrieben wird, daß eine ganze Strophe davon widerhallt:

**Es sang vor langen Jahren  
Wohl auch die Nachtigall,  
Das war wohl süßer Schall,  
Da wir zusammen waren ...**

Ernst Jandl hat es, wie immer, nicht lassen können, noch eins draufzusetzen; er kommt mit einem einzigen Vokal aus:

*ottos mops*

**ottos mops trotzt  
otto: fort mops fort  
ottos mops hopst fort  
otto: soso  
  
otto holt koks  
otto holt obst  
otto horcht  
otto: mops mops  
otto hofft  
  
ottos mops klopf  
otto: komm mops komm  
ottos mops kommt  
ottos mops kotzt  
otto: ogtogott**

Und dann gibt es noch eine ganz andere Art zu reimen – nicht am Ende der Verse oder in ihrem Innern, sondern ganz am Anfang der Wörter:

**Fischers Fritz fischt frische Fische  
(da ist sogar noch ein Binnenreim drin! Habt ihr's gemerkt?), oder:  
Die dicke Deem drog de dünne Deem durch den dicken Dreck.**

Die Werbeleute haben sich natürlich auch diesen Trick nicht entgehen lassen:

**Pack den Tiger in den Tank! Bitte ein Bit! Geiz ist geil!**

Aber Moment mal! Dieser *Stabreim* – denn so heißt er – wurde nicht auf dem Schulhof oder in einer Werbeagentur erfunden. Wir haben es mit einer uralten, ehrwürdigen Methode zu tun. Diesen Trick haben vor

mindestens tausend Jahren wahrscheinlich die Isländer erfunden (ganz genau weiß ich es auch nicht). Jedenfalls geht schon das älteste (alt)deutsche Gedicht, das wir kennen, souverän mit dem Stabreim um, und falls euch dieser Zauberspruch nie in irgendeiner Deutschstunde vorgesetzt worden ist oder falls ihr ihn vergessen habt, hier ist der Beweis:

**Ben zi bena, bluot zi bluoda,  
lid zi geliden, sose gelimida sin!**

(Das heißt ungefähr: Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, Glied zu Glied, so als wären sie wieder zusammengeleimt – eine Art »Heile, heile Segen«.)

Und bis auf den heutigen Tag denken die Dichter, die Rapper, die Musiker und die Slam Poets nicht daran, auf den Stabreim zu verzichten. Da braucht keine Feierlichkeit aufzukommen, eine Berliner Kneipe namens *Bundeseck* tut es auch, und Günter Eich hat sie besucht:

**Dazu kann ich nicht viel beitragen,  
war bloß einmal da, fand das Bier  
schlecht, die Buletten dito ...**

Zum Schluß jetzt noch schnell ein Reim-Rezept, das schon fast einer Zirkusnummer gleicht. Aber Vorsicht, es kann süchtig machen. Wer einmal damit angefangen hat, der wird es so leicht nicht wieder los. Ich meine den Schüttelreim, und der geht so:

**Daß sich der Mensch so fade schinde,  
das ist's, was ich so schade finde.**

Ganz einfach, ihr braucht nur die Anfangskonsonanten zu vertauschen: längster/Gangster, geben/leben:

**Für Derrick hat sich längst ergeben,  
wie himlos deutsche Gangster leben.**

Übrigens: der kürzeste deutsche Schüttelreim, lautet, soviel ich weiß, so:

**Du bist  
Buddhist.**

Ein stolzer norddeutscher Pastor, der mit dem Buddhismus nichts anfangen konnte, hat darauf eine ebenso kurze Antwort gefunden:

**Ik war  
Vikar.**